

# Jeder Schritt vorwärts fiel geistig leichter

Autor(en): **Christen, Richard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Actio humana : das Abenteuer, Mensch zu sein**

Band (Jahr): **100 (1991)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-553842>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wo gibt es Wasser?  
Wo ist die Berg-  
hütte? Den Weg-  
weiser abtasten...



# JEDER SCHRITT VORWÄRTS FIEL GEISTIG LEICHTER

Anfang März 1990 streifte der 50jährige Bill Irwin seinem Schäferhund Orient das Geschirr über, nahm ihn an die Leine, umarmte die beiden Freunde, die zum Abschied gekommen waren, und marschierte mit Orient in die dunklen Wälder hinein, in denen der Appalachen-Pfad beginnt. Während dreier Tage begegneten Irwin und Orient keiner Menschenseele. Das ist nicht weiter verwunderlich. Der Pfad führt durch eine entlegene Berggegend. Nur: Bill Irwin ist blind und konnte nie sicher sein, ob er sich überhaupt noch auf dem Pfad befand.

Es waren drei qualvolle Tage, in denen sich Bill Irwin völlig auf sich allein gestellt mit Hilfe von Orient durch das Unterholz kämpfte. Er hätte aufgegeben und wäre umgekehrt – wenn er gewusst hätte, in welcher Richtung der Weg wieder aus den Wäldern hinausführt.

Der Appalachen-Pfad ist fast 3000 Kilometer lang. Er beginnt im südlichen amerikanischen Bundesstaat Georgia und windet sich durch das Appalachen-Gebirge hinauf zum

nördlichsten Bundesstaat Maine. Die Gegend, durch die er führt, wechselt immer wieder. Auf langen Strecken folgt der Pfad dem Gebirgskamm, dann wieder fällt er steil ab und führt durch malerische Täler oder karge Hügellandschaften. Voller Hindernisse und Gefahren, ist er auch für geübte Wanderer eine Herausforderung.

Eine Herausforderung, der sich Bill Irwin, der im Alter von 28 Jahren infolge einer Augenkrankheit erblindet war, ohne grosses

Tamtam stellte. Es war eine rein persönliche Angelegenheit, eine Art Prüfung. «Ich will dafür nicht als Held gefeiert werden», sagt er. «Wenn man behindert ist, neigen die Leute dazu, in ihren Reaktionen zu übertreiben. Ich stehe für nichts Besonderes. Jeder blinde Mensch kann dasselbe tun, wenn er dieselben Schwierigkeiten auf sich nehmen will.» Acht Monate benötigte Irwin für das gefährliche Unterfangen. Es zog sich durch die heißen Sommertage hindurch bis in die nasskalten Tage des frühen Winters im Norden hinein und wurde zu einem einschneidenden geistigen Erlebnis für ihn. Obschon die Wanderung infolge des rauher werdenden Wetters körperlich immer anstrengender wurde, «fiel jeder Schritt vorwärts geistig leichter. Wie das Leben selbst: Jede Erfahrung kann man für die nächste Herausforderung nutzen.»

Diese Herausforderungen waren in jeder Beziehung riesig. Orient, der Blindenhund, war darauf dressiert worden, die gelben Markierungen des Appalachen-Pfades zu erkennen und ihnen zu folgen. Irwin musste dem Tier vollständig vertrauen. Das fiel ihm nicht schwer, nachdem die beiden nach dem dritten Tag zwei Wanderern begegnet waren, die bestätigten, dass sie sich auf dem richtigen Weg befanden. Gegen Abend musste Irwin jeweils sein Zelt aufstellen und Feuer machen, um seine Mahlzeiten zu kochen. Dabei wusste Orient zwar genug, um Irwin in sicherer Distanz zu Flussufern und Abgründen zu halten. Er war aber kaum in der Lage, Orte zu suchen, die auch vor Wind und Regen geschützt waren und in deren Umgebung Feuerholz zu finden war.

Für sein Unternehmen erhielt Bill Irwin finanzielle und moralische Unterstützung von kirchlichen Gruppen in seiner Heimatstadt Burlington. Er ist dort als Sozialarbeiter tätig und betreut Alkoholiker und Behinderte. Er sei selbst ein ehemaliger Alkoholiker, sagt er. Trotz der Unterstützung war seine Wanderung ein einsames Unterfangen. Während mehr als sechs Monaten waren Bill und Orient allein unterwegs. Nur hin und wieder begleitete sie für einige Tage ein anderer Wanderer, aber sie kamen verständlicherweise nur langsam voran.

Einer dieser Begleiter war Dave McClasland, der Mitte September in den Weissen Bergen von New Hampshire auf Irwin stiess und ihm fast zwei Wochen lang Gesellschaft leistete. «Jeder Tag war hart», erzählt er. «Die Gegend war sehr steil und sehr felsig. Einmal stiegen wir während zweier Tage nur über Felsbrocken. Und einmal waren wir während neun Stunden unterwegs und legten nur vier Kilometer zurück.»

Trotz der unerschütterlichen Hilfe von Orient stolperte und fiel Irwin während seiner Wanderung «Hunderte von Malen». Bei einem Sturz an einem steilen Hang brach er zwei Rippen. Er musste den Pfad verlassen und ein Spital aufsuchen, wo er zwei Tage lang blieb. Gegen Ende der Expedition glitt er auf einem schmalen Weg aus und stürzte in einen eiskalten Bach. Orient zog ihn wieder aufs Trockene.

Orient, sagt Irwin, habe sich wunderbar verhalten und nie aufgehört, «mich in Erstaunen zu versetzen», auch wenn er am Anfang Schwierigkeiten mit seiner neuen Aufgabe als «Durchhaltehund» gehabt habe. Der sehende Führer war für die Wanderung mit einem speziellen Geschirr ausgerüstet worden, das anzeigte, ob Orient einen Schritt nach unten oder nach oben machte.

Trotz aller Schwierigkeiten fühlte Bill Irwin auf seiner Wanderung eine Nähe zu seinen geistigen Quellen, wie er sie nie zuvor erlebt hatte: «Ich stand vor der schwierigsten Aufgabe, die ich je hatte. Und doch war jedesmal, wenn ich jemanden benötigte, jemand da. Jedesmal, wenn ich ein Wunder brauchte, geschah es. Während der ganzen Wanderung war ich allein mit der Natur und mit mir selbst, mit meinem Glauben und meinem Vertrauen. Wenn ich zurückschaue, glaube ich nicht, dass ich ohne meinen Glauben und meine Zuversicht bis zum Ende durchgehalten hätte.»

McClasland beschreibt Irwin als einen «sehr lustigen, optimistischen, beharrlichen und tief gläubigen Mann». Rosemary Carrol, die Irwin - und Orient - das Geschirr für die Wanderung beschafft hatte, glaubt, dass er der Unabhängigkeit und der Mobilität eines behinderten Menschen einen neuen Sinn gegeben hat. Für Irwin selbst hatte die Wanderung nur ein Ziel: bis zum Ende durchzuhalten. «Mein Ehrgeiz bestand einzig darin, anderen Behinderten und, noch wichtiger, „normalen“ Menschen zu beweisen, dass das zählt, was man tun kann, und nicht das, was man nicht tun kann. Und ich glaube, das ist mir gelungen.»

Am Ende seiner Wanderung verbrachte Irwin noch einen Tag allein, obschon zum «Zieleinlauf» eine ganze Anzahl Journalisten erschienen waren. Dann stieg er - nach acht Monaten, unzähligen Beulen und sieben Paar Schuhen - den letzten Berg, den 2000 Meter hohen Mount Kathadin, hinunter in die Ansammlung von Medienleuten hinein und erklärte: «Ich fühle mich wunderbar. Es war hart, dankbar, herausfordernd, wundervoll, viele verschiedene Eigenschaftswörter zu verschiedenen Zeiten.» «Heute», fuhr er fort, «war es wie ein Spaziergang im Park. Ich fiel nicht einmal hin. Ich habe eine Menge wundervoller Menschen angetroffen, und es war eine Erfahrung, die mich für den Rest des Lebens prägen wird und die ich nie wiederholen werde.»

Es ist auch kaum anzunehmen, dass dies jemand anderer tun wird. Trotzdem liess sich Irwin dazu überreden, seine Erlebnisse und Erfahrungen niederzuschreiben, um andere durch sein Beispiel zu ermutigen. In diesen Tagen wird er sein Manuskript beim Verleger abliefern - geschrieben von einem Mann, der nicht lesen kann, als Ansporn für die, die es können. ■

RICHARD CHRISTEN

Mit Orient im strömenden Regen. Was steht auf dem Gedenkstein? Orient zeigt durch sein Verhalten Hindernisse an.

FOTOS: TOM REED/STOCK SOUTH

